

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

263 (9.11.1938) Roman-Blatt

DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch
Copyright by Karl Köhler & Co.,
Berlin-Zehlendorf
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZTALER BOTE«

Und sie tauchte so schnell wieder im Dunkel und im Gebraus der Elemente unter, wie sie gekommen war. Eine wässrige Stelle auf dem Boden nur bezeichnete ihre Spur. Doktor Knipser sah seinen tarsichtigen Augen wenig geistreich drein.

„Marlen war nah bis auf die Haut, als sie nach Hause kam, aber in ihrem Herzen war ein starkes Kreuz. Ihr war zumute, als einer Mutter, die auch dem großen Kind noch gern die Steine aus dem Wege räumt, an denen es sich sonst stößt. Nun war die Bahn frei für Dettel, denn durch ihre Zeugenschaft war Doktor Knipser erledigt.“

Das am andern Tag das Schiffselbst noch einen Knall auf seinen Sturz knipste, war für sie eine Genugtuung und ein Steinbadehelm eine gemollte Lieberlösung. Da taunte sie glücklich — so um die Mittagszeit war es — das kleine Mädchen der Knipserleute durch die Gassen, sah aus wie eine Irrsinnige und schrie: „Du Dill, ihr Leut', zu Hül, unfer was tut verdrückt!“ Noch ehe man bei den Torstern begriffen hatte, um was es sich allesfalls handeln konnte, schrie die Herrin: „Dettel nahm den Hörer von dem Gabel. Eine zitterige Männerstimme wurde hörbar: „Ach, bitte, schnell! — Es ist höchste Zeit. — Die Gans — meine Frau — ein Knochen im Hals.“

„Ich komme sofort!“ rief Dettel. „Marlen, rasch mein Geherr!“ Und mit webenden Hochschreien zog er schon davon, und das halbe Dorf schloß sich ihm unterwegs an.

Im Knipserischen Zimmer lag die Dame des Hauses vor dem gedekten Tisch, sah so unbeweglich wie die gebrauchte Gans, nur ein Flügeln sah, auf der Platte lag. Ihr Gesicht — das der Frau Knipser natürlich — war blau, der Mund stand offen, die Augen rollten fürchterlich. Ihr Gatte lauerte in einem umhüllenden Sessel und hielt wimmernd die Hände vors Gesicht, als hätte er die Gans nicht länger ansehen können. Allezeit ärztliche Instrumente, die zerstreut umherlagen, waren die Zeugen dafür, daß er auch schon mal was getan oder wenigstens versucht hatte.

Dettel brachte die Leute, die gossend in der Tür standen, zurück und schloß ab. Umständiglich begann er zu banalisieren. „Da gab's auch schon einen röhelnden Ton. „Ausammen!“ schallte er. „Einatmen!“ Es war wirklich höchste Zeit gewesen, aber zum Glück noch nicht zu spät. Frau Knipser's Augen sahen wieder in Bewegung.“

Das erste bühnen Lust, das die Frau dann erübrigen konnte, versuchte sie dazu, um ihren Mann — mit einem gleichzeitigen verächtlichen Blick — anzufachen: „Du Trottel!“

„Aber Adelchen“, schluchzte der Mann verzweifelt und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Was kann denn ich dafür?“

„Ich hätte dich für geschädigt gehalten; schäm dich!“ grollte Adele. Sie schaute immer noch wie ein Pferd, dem man zuviel aufgeladen hat, und befühlte sich von außen besorgt den Hals. „Im ein Paar wäre ich eine Leiche gewesen, und du — du hättest mich zugehoben!“

„Aber nein, Adelchen, ich hab dich doch Hülte geholt!“

„Du selbst hast aber versagt, schändlich versagt!“

Dettel hatte sein „Gelderr“ zusammengepackt und war still zur Tür gegangen. „Ich wünschte weiteren guten Appetit!“ sagte er nun mit einem Blick auf die Gans.

„Doch ha, raffte Knipser sich auf. „Warten Sie doch, Herr Doktor.“

„Wozu? Wollen Sie mir vielleicht sagen, daß Sie einsehen, daß ich doch mehr von Menschenbehandlung verstehe als Sie? Oder — wollen Sie gar verprechen, künftig bei Ihren Versuchen zu bleiben?“

„Alles, was Sie wollen!“ höhnte Knipser. „Aber ich bin eigentlich gar nicht schuldig.“

„Was willst du damit sagen?“ fuhr da seine Frau dazwischen. „Willst du etwa lügen, daß ich —?“

Das Weitere hörte Dettel nicht mehr. Wochten die beiden ihre Sache untereinander auszusuchen, ihn ging es nichts an. Sein niedergeschlagener Begleiter tat ihm jedenfalls ehrlieh leid. Die wiedererstandene Adele würde ihm zu schaffeln machen ...

Es gab an diesem Abend im ganzen Dorf kein Kind, ja vielleicht kein Vieh, das das nicht wußte; was dem Doktor Knipser nicht gelang, das vollbrachte der „Reue“ im Ru. Und wenn jetzt die Frau Knipser noch einmal ihren Mann über Doktor Knipser sehen wollte, mußte man sie auslösen.

Den tiefsten Grund aber, weswegen das ganze Dorf — und am meisten gerade die reichen Bauern — sich der Knipserbetracht gebogen hatte, erfuhr Marlen auch noch, und zwar durch den Nachtschlichter, der so ziemlich alles wußte, was im Dorf vorging, und besonders auch die nächtliche Tätigkeit Knipser's häuslich beaufsichtigt hatte. Der Mann fühlte sich Marlen zu Dank verpflichtet, weil sie ihm die Rolle geplatzt hatte, die er — wie er in einem Bericht an die Bürgermeisterei meldete — „dienstlich verpflichtet“ hatte infolge lebendigen Bewusstseinsmangels der Ortströgen. „Also der Nachtschlichter vertraute Marlen folgenden an: „Sehen Sie, Fräulein Doktor, wenn ich nichts so vor mich hin simulieren, dann kommt ich immer mehr dahin, daß alles in der Welt kein Zusammenhang hat; um mit de Bauern war das so; die tun doch das viele Vieh im Stall um sein Bestenwege auf die Vieh-Herr-Doktor angewiesen. Drum durfte ich mit beileidigen, wann sie — was die Frau Doktor is — de Leut vorgebracht hat, er det mehr verdrückt als de neu Herr Doktor; er hält Naturkräfte, das wäre besser als studiert. Na sie hat die Leut ganz nützlich gemacht, daß sie heimlich zum Knipser geloff sin. Erst wie sei Naturkraft nix genutzt hat, wie ihr de Gansstocher im Hals gehockt hat, sin es die Auge ussange.“

„Hat er denn auch Honorar genommen?“ fragte nun Marlen nach, rein aus Neugier.

Marlen erkaunte zunächst darüber, daß Coelion in der Zeit ihrer Abwesenheit alles Halbrisse, das ihr früher noch anhaftete abgestreift hatte. Ihre Zerknirschtheit mit Illi trat nun noch stärker hervor, wenn sie auch nur rein äußerlich war; denn während Weichheit und Härlichkeit und harmlose Fröhlichkeit Illis Wesen prägte, gab den Coelion selbstlicherer Wille und fühlte Berechnung eine ganz andere Note. Man mußte den Eindruck von ihr gewinnen, daß sie ihren Weg gehen würde, wie sie wollte — und ohne Rücksicht auf andere.

Der Vater dagegen sahte Marlen einige Sorge ein. Er schien sehr verbraucht zu sein, hatte schlaffe Gesichtszüge und war von ungewöhnlicher Neudbarkeit. Um frinetwillen war sie froh, als er schließlich doch Coelions Drängen nachgab und ihr erlaubte, die Schauspielschule in Frankfurt zu besuchen. „Ich sehe nicht ein, daß ich mich wegen des dummen Dings früher ins Grab legen soll, als es mit von der Natur verordnet ist!“ sagte er zornig zu Marlen. „Nur soll sie mit nie etwas vorschaukeln, sonst leh' ich sie an die Luft! Um mich herum will ich Wahrheit haben und Klarheit.“

Coelion fragte nicht nach den Gründen, die den Vater zum Nachgeben bewogen. Die Hauptsache war ihr, daß er ja sagte.

Es war mitten in der Nacht; ein wütender Märzsturm brauste über das Land, als wolle er den Menschen verdrängen, daß ein neues Leben auf der Erde im Kinnchen sei — da schredte Marlen aus dem Schlaf auf, weil die Klingel des Fernsprechers ihre Stimme in das Getöse mischte. Dies Geräusch war nichts Seltenes, und sie war als Kind von Jugend auf daran gewöhnt. In der letzten Zeit aber erfüllte es sie stets ein wenig mit Sorge, denn der Vater sollte in seinem überreizten Zustand eigentlich nachts seine Ruhe haben.

Sie lag nun und wartete, daß er die Treppe hinunter und zur Haustür hinausgehen würde. Es dauerte diesmal aber ungewöhnlich lange, bis er kam. Sie fürchtete schon, er sei wieder eingeschlafen. Aber dann hörte sie doch seinen Schritt. Sonderbarerweise aber verlor sich dieser im Keller anstatt im Treppen.

Marlen setzte sich stiel auf. Was sollte das heißen? Gleich darauf hörte sie ihn zurückkommen, aber er verhielt sich nicht im Wohnzimmer, das im Erdgeschoss lag. Nun ließ die Lärmbildung Marlen erst recht nicht mehr einschlafen, und als sie nichts weiter hörte, stand sie auf und schlich sich ebenfalls hinunter.

Leise klinkte sie die Tür auf und schaute durch den Spalt — und fiel fast um vor Staunen; denn am Tisch, über dem festlich lächelnde Lichter brannten, lag der Vater, hatte eine Weinflasche und zwei Gläser vor sich liegen und stieß eben gerade an — mit sich selbst augenscheinlich.

Marlen graulte. War der Vater irrsinnig geworden? Sie stieß die Tür vollends auf. „Vater!“ rief sie angiltvoll. „Was tust du da?“

Der alte Mann lächelte sie fröhlich an. „Ich begiehe die vierte Enttäuung meines Lebens. — Wäre es ein Junge gewesen, hätte ich meine beste Flösch Wein aus dem Keller geholt, so wurde es nur die zweitbeste. Komm, trink mit! — Gut, daß du gerade da bist!“

„Aber Vater!“ sagte Marlen verständnislos, „ausgerechnet mitten in der Nacht trinkst du Wein?“

„Man muß die Felle seilen wie sie fallen. Kann ich dafür, daß ich ausgerechnet mitten in der Nacht Großvater wurde? Die Natur spielt eben meistens so launisch!“

„Vater!“ schrie da Marlen auf. „Endlich hatte sie begriffen ...“

„Tante!“ rief der Alte selig und hielt Marlen das Glas zum Anstoßen hin.

„Dat Tellel angerufen? — Wie ging es?“ fragte Marlen hellig.

„Im Dandumdrehen, wie Illi alles macht! Es ist doch ein stures Mädel! Ach, ich bin ja so froh!“ Und er goß sich andächtig das nächste Glas ein.

Marlen hielt das ihre, das sie leergetrunken hatte, ihm auch hin. Der Wein war schwer, und es er dem Vater so mitten in der Nacht bekam, was fraglich. Da war's besser, wenn sie ihm einen Teufel obnahm.

„So, sehen sie beieinander und beherzten, und der Vater schwachte selig dazu. „Also Dettel war völlig übergeschoppert vor Glück“, berichtete er. „Seine Junge schlug ordentlich ein Rad vor freudiger Eitel Lieberhaupt, wenn ich die Sache so bedenke, glaube ich nun doch, daß sie die Richtige für ihn war.“

„Dachtest du denn einmal anders?“ fragte Marlen leise.

„Na das ist doch klar! Wo er so ein Biermann ist und Illi ein so leichtsinniges Vieh! Ich fürchtete eben immer, auf die Dauer könne ihrer Art dem ersten, fehrstündigen Menschen nicht genügen. Aber als ich neulich sonntags mal drüber war, da wurde mir doch ganz sonderbar ums Herz. Wie wenn du ein Etüd Rauschen bis an das Ende in den Kasse füllst, so war das ganze Rauschen in Glück getaucht. Und nun wird die Glückseligkeit noch größer sein.“

Marlen sah den Vater an. Aus jeder Fuge seines saltig gemordenen alten Gesichtes sprang ihr ein belliges Kreuzen entgegen. „So hast du doch mit einem deiner Kinder wenigstens Glück geholt“, meinte sie.

„Mit einem? Sag das nicht, Marlen! Du hast mir noch keine trübe Stunde gemacht. Ich weiß, daß du meine Beste bist.“ Und er tätschelte ihr zärtlich die Hand, so daß Marlen eine Rührung überkam. Sie waren sonst in der Familie nicht sehr dafür, ihre Gefühle zu zeigen; jeder mußte sehen, wie er mit sich selbst fertig wurde.

„Weißt du“, plauderte der Vater weiter, „eigentlich hab ich ja die vielen Weibskente in der Familie satt; es wäre mir schon lieber gewesen, Illi hätte einen Sohn geboren. Aber na, was nicht ist, kann ja noch werden. Hoffentlich kann ich nächstes Jahr die beste Flösch aus dem Keller holen. — Wie das Dumme wohl heißt?“

Marlen lächelte. „Ich denke, den Namen bringen die Kinder nicht mit zur Welt. Im übrigen werden wir's ja bald erfahren; ich vermute doch, daß Dettel mich morgen früh heilt.“

„Aber so muß das sein! Du warst auch nicht schöner, Illi, als du so alt warst.“

„Illi lachte; sie konnte den Vater. Ihre dunklen, strahlenden Augen haben unnatürlich groß aus dem durchsichtig blauen Gesicht.“

„War es schwer, Illiind?“ fragte Marlen zärtlich.

„Illi nicht. „Aber jetzt ist es vorbei, und ich bin so glücklich!“ In schlaffer Gelächtheit ließ sie den Kopf auf das Kissen sinken. „Nun werden wir dich auch sein pflegen, weil du deine Sache so gut gemacht hast. Ruhe dich nur aus, du hast es verdient.“

Der einzige Strahler im Haus war der Lenz, den Marlen heulend in der Küche vorfand. „Worum weinst du denn?“ fragte sie voller Teilnahme.

„Ei, weil's Herr Dokters auf einmal e Kind kriegt bawwe.“

„Aber das ist doch kein Grund zum Weinen, sondern nur zum Kreuzen.“

Der Lenz jedoch heulte um so heftiger auf. Da gab die Fräulein die nähere Erklärung. „Er meint, jetzt dürft er nit mehr komme.“

„Worum soll er denn nicht kommen dürfen?“

„Die Frau Doktor hat gewiß Angst“, schluchzte Lenz, „ich det's kaput mache oder bredig.“

„Du darfst es halt nicht onrühren.“

Entrüstet sah der Lenz auf. „Angreife kann ich doch kleine Kinner überhaupt nit. Dazu bin ich viel zu eilig.“

„Das ist dein Glück“, sagte Marlen ernsthaft, „und nun darfst du auch weiterhin kommen.“

Getröstet hockte der Lenz davon. —

Dettel war gewiß ein strahlender Vater, aber Marlen wurde den Eindruck nicht los, als lorge er sich im geheimen immer noch um Illi. Sein Auge ruhte manchmal mit einem Ausdruck auf ihr, den sie nicht deuten konnte. Nebenfalls kam er, was das Kreuzen betraf, gegen Illi nicht auf; deren ganzes Wesen war wie verflucht.

„Ich bin Gott so dankbar“, sagte sie einmal zu Marlen, „daß er die Fähigkeit in unser Herz gelegt hat, eine solche Fülle von Glück bewußt zu empfinden.“ Und ein andermal — in einer stillen Abendstunde — nahm sie die Schwester bei der Hand und sog sie zärtlich zu sich nieder auf die Bettkante. „Sag Marlen, du Liebe, bist du mit eigentlich gut?“

„Wie kannst du so sonderbar fragen? es ist doch ja selbstverständlich, daß ich dir gut bin!“ sagte Marlen.

„Illi war ein wenig verlegen und streichelte Marlen tastend über die Hand. „Du mußt nicht's weiter hinter meinen Worten suchen, Schwesterchen ... Ich kann ja nicht so recht ausdrücken, was ich eigentlich sagen will; es ist so schwer, es in Worte zu fassen. Weißt du, es gibt Dinge, die sind viel zu wert, als daß sie überhaupt Worte vertragen.“

Marlen sah verwundert auf Illi. Dieser nachdenkliche Zug war so neu an ihr ...

„Wenn man so still dastet, denkt man eben so viel“, erklärte Illi. „Und ehe das Kind da war, hab ich erst recht nachdenken müssen. Mehr hab ich gedacht als zuvor in meinem ganzen Leben! Auch du bist mir oft durch den Sinn gegangen, und ich kam zu dem Schluss, daß du eigentlich eine bessere Frau für Dettel gewesen wärest als ich.“

„Aber das ist doch Unsinn!“ wehrte Marlen ängstlich ab.

„Rag kein, aber in dem Zustand denkt man eben manchmal dummes Zeug. Mir war dann immer, als hätte ich dir ein Glück wegenommen. Aber lieb, ich kann ja nichts dafür, daß ich Dettel so über alle Maßen lieb habe. Ich glaube, ich wäre gestorben, wenn er eine andere genommen hätte als mich.“

Marlen preßte die Lippen fest zusammen, um nicht aufschreien zu müssen. „So leicht stirbt es sich nicht, sonst wäre ich längst tot“, dachte sie.

„Und dann war ich oft daran, zu Dettel zu sagen, wenn ich stünde — weißt du, man denkt als werdende Mutter viel ans Eterben — also ich wollte ihm sagen, wenn ich nicht mehr da sei, solle er mir nicht lange nachtrauern, sondern dich an sein Herz nehmen, weil du ihn so gut verstehst und er doch einen solchen Menschen braucht. Aber ich habe mir nicht getraut, es zu sagen; er schalt mich immer aus, wenn ich vom Eterben sprach.“

„Berg dich das jetzt auch! Es ist ja nun alles gut und vorüber — und es war wirklich Unsinn, was du dachtest“, sagte Marlen beruhigend; aber ihre Stimme hatte einen sonderbar heiseren Klang, das hörte sie selbst.

(Fortsetzung folgt.)